

Auf dem „Berg der Verrückten“

Gabriele Reuters Roman ‚Benedikta‘

„Individualisten von reinstem Wasser waren wir sämtlich ... Unsern Stirner hatten wir alle gelesen. Er hatte uns die Fundamente gelegt ... Nun war Friedrich Nietzsche unser Gott geworden, um den sich, wie Planeten um die Sonne, unsre Geister drehten.“ (Vom Kinde 448)

Die früher vielgelesene Schriftstellerin Gabriele Reuter spricht von ihrem Kreis in Weimar „im Beginn der Neunzigerjahre“. Zu ihm gehörte „vorzüglich“, als bedeutendster Anreger, der junge Rudolf Steiner, der seinerseits über diese Zeit berichtet: „Zu den schönsten Stunden meines Lebens muss ich zählen, was ich durch Gabriele Reuter erlebte, der ich durch diesen Kreis nahe treten durfte. Eine Persönlichkeit, die in sich tiefe Menschheitsprobleme trug und diese mit einem gewissen Radikalismus des Herzens und der Empfindung anfasste. Sie stand mit voller Seele in all dem, was ihr im sozialen Leben als Widerspruch erschien zwischen traditionellem Vorurteil und den ursprünglichen Forderungen der Menschennatur. ... Radikalismus des Herzens, in ruhig-kluger Art ausgesprochen, von künstlerischem Sinn und eindringlicher Gestaltungskraft durchzogen, das offenbarte sich als Größe aus Gabriele Reuter.“ (Hartmann: Wirken 50)

Gabriele Reuter hatte mit ihren sozialkritischen Romanen und Abhandlungen starken Einfluss auf die damalige Frauenbewegung. Sie steht da in einer Reihe mit Anita Augspurg, Helene Böhlau, Ellen Key und anderen. Und einer ihrer Romane, ‚Benedikta‘ von 1922, spielt auf dem Monte Verità von Ascona.

Benedikta, eine junge Frau aus reichem Hause, verliebt sich in den „Einsiedler von Ascona“. Der Arzt Dr. Ludwig Borwik, so sein Name, ist fanatischer Kommunist. Benedikta, die ihm nach Ascona folgt, sein Leben in Armut teilt, übernimmt auch seinen Glauben an das kommende kommunistische Menschheitsparadies, lehnt aber Gewaltanwendung ab. Nach Kriegsende folgt sie ihm nach Berlin. Als der Geliebte während der Revolution von 1919 als spartakistischer Rädelsführer zu den Waffen greift, trennt sie sich von ihm:

„Ludwig“, schrie sie plötzlich, „du willst nicht sagen, dass du töten und misshandeln willst – wie in Russland? ... Wenn ihr mordet und tötet und raubt – dann gehe ich nicht mit euch! Das Reich der Brüderlichkeit unter den Menschen kann nicht durch Blut und Verbrechen errichtet werden!“ (Benedikta 122)

Dies, in Kürze, der Inhalt ihrer Geschichte. Das Fazit ihrer Heldin – und zugleich ihr eigenes – lautet:

„Ludwig Borwik ging – ich will ihm die Treue halten. ... Was wir nun in Russland sehen, ist ein Zerrbild von dem, was er träumte.

Eines weiß ich: das Ideal wird nie wieder aus dem Herzen der Menschheit schwinden. Nur – von außen her zu den Unreifen, Unwürdigen lässt es sich nicht bringen. Es muss aus dem Innern des Menschen herauswachsen – langsam – in jahrtausendlanger Entwicklung. Und dann wird es ein anderes Gesicht tragen. Denn Brüderlichkeit braucht nicht Gleichheit zu bedeuten.“ (Benedikta 221)

Mit dem „Einsiedler von Ascona“ ist also nicht Gusto Gräser gemeint. Borwik trägt vielmehr die Züge des seit 1904 in Ascona ansässigen Ex-Berliners Raphael Friedeberg. Er ist Arzt wie dieser, von ebenso gedrungener Gestalt, wie dieser ein Wohltäter an den Armen und Kranken von Ascona, wie dieser ein radikaler, revolutionsgläubiger Sozialist, allerdings nicht Anarchist wie Friedeberg sondern fanatischer Kommunist. Friedeberg hat auch an der Revolution von 1919 nicht mehr teilgenommen, aus Krankheitsgründen hatte er sich schon seit 1907 aus der Politik zurückgezogen. Die Revolutionsepisoden des Romans könnten sich auf die Anhänger von Otto Gross beziehen, die an den spartakistischen Aktionen beteiligt waren. Oder sie sind freie Verdichtung der damaligen Ereignisse. Es handelt sich nicht um einen Schlüsselroman, freilich um eine Geschichte mit stark autobiographischem Hintergrund.

Gabriele Reuter war eng befreundet mit dem Bildhauer Max Kruse, der ab 1904 nach Ascona kam, auf dem Monte Verità seine Geliebte, die Schauspielerin Käthe Simon, unterbrachte. Kruse, dem Kreis der Friedrichshagener nahestehend, vertrat die „freie Begegnung der Geschlechter“ – also war Ascona für Käthe der rechte Ort. Hier wollte er eine Künstlerkolonie aufbauen. Für Gabriele Reuter, die ebenfalls für eine neue Ordnung der Geschlechterbeziehung eintrat, dazuhin für nietzscheanischen Individualismus und für eine gerechtere Gesellschaftsordnung, musste der Monte Verità von größtem Interesse sein. Persönliche Gründe kamen hinzu. Sie war um 1899 Mutter eines unehelichen Kindes geworden, eine „Schande“ in der damaligen Zeit, die sie in ihrer Biographie lebenslang zu verheimlichen wusste. Der Monte Verità, als Ort der freien Liebe, musste sie magnetisch anziehen. Ob sie im Roccolo bei den Kruses wohnte oder im Hause von Friedeberg, ob sie des letzteren Geliebte war, ist biographisch nicht überliefert. Jedenfalls hatte sie Gelegenheit, die Bergbewohner kennen zu lernen.

Sie stellt uns, in leichter Verkleidung, einige Personen vor. Die Hausdienerin Lucrezia, die in einem verwahrlosten Ziegenstall haust, scheint Züge von Lotte Hattemer zu tragen. Das Haus des Schriftstellers Emil Ludwig wird geschildert, Ida Hofmann und Henri Oedenkoven treten als Amynta und Amyntor Schmidt in Erscheinung. Amyntas geisteskrank gewordene Schwester ist mit einem Mann verbunden, der „Reiteroffizier in der österreichischen Armee gewesen“ war. Gemeint sind Jenny und Karl Gräser. Letzterer aber wird ineins gesehen oder verwechselt mit seinem Bruder Gusto. Von diesem wird gesagt, dass er jede menschliche Behausung verschmähe.

Auch jetzt noch schlief der Mann in einer Felsenhöhle und streifte tagelang ohne Beschäftigung durch die Wälder. Benedikta war ihm zuweilen begegnet. Es war ein schöner Mann, stark und hoch gewachsen, mit langen, schwarzen Locken, die durch einen um die Stirn gelegten Lederriemen zurückgehalten wurden. Er trug eine grobe braune Kutte mit einem Strick um die Lenden, die seine behaarte Brust sehen ließ und glich so mit seinen großen dunkeln schwermütigen Augen durchaus einem Heiligen aus orientalischen Landen. (Benedikta 106)

Gabriele Reuter dürfte Gusto tatsächlich nur einige Male kurz begegnet sein. Sie weiß nichts Näheres über ihn, hat wohl nicht mit ihm gesprochen. Die Umstände sprechen dafür, dass Reuter sich zwischen 1904 und 1907 in Ascona aufgehalten hat. Ihre Einstellung zu den Bergbewohnern ist skeptisch distanziert, eher abwehrend. Als Lucrezia und ein Jüngling sich ihrer Heldin erotisch nähern wollen, weicht diese entsetzt zurück. Sie teilt die Perspektive ihres Meisters Borwik, die wiederum identisch sein dürfte mit der von Friedeberg.

Es war ersichtlich, dass Borwik weit mehr Sympathie als für diesen raffinierten Aestheten [Emil Ludwig] für die anderen Träumer aufbrachte, die sich um einer vielleicht närrischen Ueberzeugung willen die größten für Kulturmenschen fast unerträglichen Entbehungen auferlegten. Wußte er doch, dass normale Bürgertumsmenschen auch seine kommunistische Weltanschauung für nichts anderes als eine gefährliche Narrheit ansehen würden.

Alle die Paare auf dem Monte di Pazzi, der auch der Monte Verità – der Berg der Wahrheit hieß, lebten in freien, vom Staat nicht sanktionierten Ehen miteinander. Das verstand sich bei der unter ihnen herrschenden Verachtung der hergebrachten Sitte eigentlich von selbst. ...

„Seltsame Leute hausen hier“, dachte sie nachdenklich. Seltsam im Aussehen, seltsam in ihrem Gebaren. Und wie viel Schicksal mag hinter ihnen ... liegen, das sie hinaustreibt aus dem Bürgerlichen – ohne ihnen Berechtigung zu geben, in die Niederungen der Gesellschaft unterzutauchen. Dorten werden sie ja auch nie als voll betrachtet werden.

Bis hierher scheint die Autorin sich mit den „seltsamen Leuten“ zu identifizieren. Sie selbst ist ja eine, die es hinaustreibt aus dem Bürgerlichen und die, als sie in die „Niederungen der Gesellschaft“ abtauchen musste, nämlich in eine Gebäranstalt für uneheliche Mütter auf dem Lande, doch nicht als zugehörig betrachtet wurde von den dortigen Proletarierfrauen und –töchtern. Dann aber folgt unmittelbar und unvermittelt ein Satz, der ihre Abwehr, ihre Distanzierung ausdrückt:

Im Grunde sind es Müßiggänger und Ideenschwelger. (Benedikta 107f.)

Die stürmischen Annäherungsversuche der Bergbewohner, die sie lieben und verehren – wohl auch wegen ihrer Vornehmheit und Berühmtheit –, sind ihr unangenehm.

Als sie am Nachmittag von einem Spaziergang mit Borwik heimkam, fand sie ihr kleines Zimmer neben der flachen Terrasse mit einer Fülle bunter Blumen ausgeschmückt. ...

Es war Benedikta mehr peinlich als erfreuend, denn sie wollte ja diese Leute sich ferne halten, und das schien fast unmöglich bei der heftigen Menschenliebe, die ihr entgegenströmte. (Benedikta 103)

Sie will sich diese Leute fernhalten. Sich dem radikalsozialistischen Theoretiker Borwik anzuschließen, der durchweg als „fanatisch“ beschrieben wird, fiel der bürgerlich Erzogenen schon schwer genug. Am deutlichsten zeigt sich ihre Abwehr, als die liebestolle Lucrezia vor ihren Augen sich mit einem schönen Knaben am Boden wälzt und balgt, ein fast orgiastische Szene. Lucrezia entschuldigt sich halb und halb:

„Was muß die gnädige Frau von uns denken – ach Gott – wir sind Naturkinder – wir sind keine Zivilisierten mehr – aber das ist sie noch nicht gewöhnt! Oh, wie ist das schön – wie ist das herrlich – wie warm ist die Erde und wie duftet sie!“

Das Mädchen wühlte dabei ihre Hände in den braunen Gartenboden, riß grüne Zweige von den Büschen und küsste sie inbrünstig, in einer Ekstase wilder Triebe. (103)

Aufgeklärt, fortschrittlich und sozial denkend, bleibt Benedikta doch – wie die Dichterin – letztlich die gnädige Frau, die gewisse Schranken nicht übersteigen kann. „Es blieb etwas Gezwungenes, Abwehrendes in ihrem Wesen“ (103).

Auf dem Monte Verità bleibt Gabriele Reuter – wie Ellen Key, wie Käthe Kruse und andere durchaus modern denkende Frauen – den Siedlern gegenüber Beobachterin. Nicht ohne Sympathie aber mit Schauern vor der ihr unbegreiflichen Denk- und Lebensweise sieht sie ihnen zu. Und doch hat sie mit den wenigen Sätzen über Gusto Gräser eine Momentaufnahme geschaffen, die deutlicher und dichter als die Schilderungen von Hesse, Szittyä und Grohmann uns ein Bild des frühen Gusto Gräser überliefert: das Bild eines echten Einsiedlers, der das Wohnen in Häusern scheut, der in einer Felshöhle schläft, der frei durch die Wälder streift und der in seiner groben Kutte, mit seinem tiefensten Blick an einen Heiligen der Legende erinnert. „Orientalisch“, nennt ihn Gabriele Reuter, „exotisch“ oder „exzentrisch“ nennen ihn andere. So fern und fremd erschien er selbst den gutmeinenden Menschen vom Anfang des 20. Jahrhunderts.

Literatur:

Alimadad-Mensch, Faranak	Gabriele Reuter. Porträt einer Schriftstellerin. Bern 1984.
Brinker-Gabler, Gisela	Perspektiven des Übergangs. Weibliches Bewußtsein und frühe Moderne. In: Deutsche Literatur von Frauen. Beck, München 1988.
Katz, Gabriele	Käthe Kruse. Die Biografie. Osburg Verlag. Berlin 2010.
Reuter, Gabriele	Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens. 15. Aufl. Berlin 1906. (Ersterscheinung 1895) Das Tränenhaus. Berlin 1908. Vom Kinde zum Menschen. Die Geschichte meiner Jugend. Berlin 1921. Benedikta. Wien 1922.
Servaes, Franz	Das Los des Weibes. In: Die Zukunft, S. 85-91, ohne Datum.
Soergel, Albert und Hohoff, Curt	Dichtung und Dichter der Zeit. Vom Naturalismus bis zur Gegenwart. Band 1. Düsseldorf 1964.